



Pfarreiseelsorgerin Charlotte Küng lässt sich über ihren kirchlichen Beruf befragen.

Bild: CKB

«Jetzt mal Klartext»

Die digitale Kampagne von «Chance Kirchenberufe» geht in die zweite Runde: In neuen «Klartext»-Videos spricht Pfarreiseelsorgerin Charlotte Küng-Bless erfrischend ehrlich über die Sonnen- und Schattenseiten ihres Berufs. Die ehemalige Primarlehrerin möchte in ihrem Alltag für andere da sein – und sich auch für die Rechte der Frau in der Kirche starkmachen. «Ich möchte nicht tatenlos bleiben, sodass ich guten Gewissens antworten kann, sollten mich meine Kinder dereinst fragen: «Du, Mami, warum arbeitest du in einem solchen Verein, in dem die Frauen offiziell diskriminiert werden?» Ich möchte dafür kämpfen, dass nachfolgende Generationen von mehr Offenheit profitieren können», sagt Charlotte Küng.

Seit 2021 wird die Werbekampagne für die vielseitigen und sinnstiftenden Berufe der katholischen Kirche digital umgesetzt. Die Videos kommen auf Social Media sehr gut an. Die Gespräche finden in einem an-

gedeuteten Beichtstuhl statt. Auszüge davon werden ab Oktober 2022 als Videos auf Social Media für die Vielseitigkeit und Sinnhaftigkeit der kirchlichen Berufe. Ein längeres Video für den kirchlichen und den schulischen Unterricht vermittelt jungen Menschen ein ehrliches Bild über das Arbeiten in der Kirche.

Kritische Fragen, ehrliche Antworten

Es ist wichtig, das Wirken in und für die Kirche mit all seinen Vor- und Nachteilen abzubilden. Deshalb setzt «Chance Kirchenberufe» seit Ende 2021 auf das Konzept «Jetzt mal Klartext». Im umfunktionierten Schrank fühlen die Kunstschaffenden Lisa Christ und Renato Kaiser Seelsorger*innen auf den Zahn und sprechen mit ihnen auch über die Schattenseiten des Berufs. [CK/CL/eko]

🌐 www.chance-kirchenberufe.ch, ☎ 041 419 48 39
✉ alex@chance-kirchenberufe.ch

Persönlich



Genug für alle!

Bei der Durchsicht meiner Ferienfotos fällt mein Blick auf zwei Bilder von prächtigen Weizenfeldern kurz vor der Ernte. Nie zuvor hatte ich auf Ferienreisen solche Aufnahmen gemacht. Doch seit den Diskussionen über die weltweiten Folgen des Ukrainekriegs und die damit verbundene Getreideknappheit nehme ich die Äcker und Felder, an denen ich vorbeifahre, ganz anders wahr. Vielleicht ergeht es Ihnen ähnlich!

Es war mir bis vor Kurzem nicht bewusst, dass die Ukraine der zweitgrösste Exporteur von Getreide und das wichtigste Herkunftsland für das Welternährungsprogramm war. Noch weniger konnte ich mir die dramatischen Auswirkungen dieses Krieges auf die gesamte Weltgemeinschaft vorstellen. Gegenwärtig ist Nahrung zu einem Kriegs- und Erpressungsmittel geworden. Das macht mir Angst. Ich denke mit Besorgnis an die ansteigende Zahl von Menschen, die sich eine sättigende Mahlzeit nicht mehr oder fast nicht mehr leisten können – und dies nicht nur im fernen Afrika, sondern zunehmend auch bei uns.

Wie dankbar und froh bin ich, dass vielerorts ein Umdenken stattfindet. Immer mehr Nahrungsmittelanbieter beschreiten neue Wege, um der Verschwendung Einhalt zu gebieten. Anlässlich des Bettages und zum Erntedankfest haben verschiedene Kirchen «Foodsave-Bankette» veranstaltet und zu kostenlosen Festtagsessen aus geretteten Lebensmitteln eingeladen. Es ist höchste Zeit, dass wir wieder einen wertschätzenden und achtsamen Umgang mit unseren Lebensmitteln und natürlichen Ressourcen finden. Nur so reichen sie für alle.

Brigitte Fischer Züger, Altendorf
bfz.gv-urschweiz@kath.ch

Kirchliche Neuigkeiten Veranstaltungen

Bistumsregion Urschweiz / Bistum Chur

Diakonatsweihe in Buochs



Diözesanbischof Joseph Bonnemain spendet am *Samstag, 15. Oktober, um 10.30 Uhr in der Kirche St. Martin in Buochs* dem in Buochs aufgewachsenen Priesteramtskandidaten Ernst Niederberger (*1993) die Diakonatsweihe. Er arbeitet als Pastoralassistent in Davos und wird am kommenden 25. März in Chur zum Priester geweiht. Ernst Niederberger wuchs in einer Bauernfamilie mit fünf Geschwistern auf und lernte Fachmann Betriebsunterhalt. Nach der Berufsmatura studierte er in Chur Theologie. [E. Koller]

Missiofeier für acht Theolog*innen

In Dietikon beauftragte Bischof Joseph Bonnemain vier Frauen und vier Männer, die das Theologiestudium abgeschlossen haben und auch das Pastoraljahr absolvierten, die kirchliche Beauftragung (Missio) als Pastoralassistent*innen. Zwei Personen betätigen sich in der Bistumsregion Urschweiz. [eko]

Kanton Schwyz

Mary-Claude Lottenbach, Bezugsperson in Seewen



Die Leiterin der Spitalseelsorge in Schwyz, Theologin Mary-Claude Lottenbach (*1963), ist seit September in der Kirchgemeinde Schwyz mit 60 Stellenprozenten als Pastoralassistentin angestellt. Nach ihrem Wirken in der Pfarrei Schwyz sammelte sie Erfahrungen in der Altenseelsorge in einem Züricher Alters- und Pflegezentrum. Nun wird sie in der Pfarreiseelsorge des Seelsorgeraums Ibach-Schwyz-Seewen tätig sein und vor allem als Bezugsperson für die Pfarrei Seewen wirken. [E. Koller]

Aufbruch zum Glauben

Auch in diesem Jahr organisiert der Seelsorgerat Kanton Schwyz ein Pastoralforum, zu dem alle Interessierten eingeladen sind. «Aufbruch zum Glauben» ist ein Projekt,

bei dem Kunstschaffende aller Sparten (bildende Kunst, Musik, Lyrik, Gedichte, Kunsthandwerk, Brauchtum) aufgefordert wurden, mit einem Beitrag ihr heutiges Verständnis von Glauben bunt und kreativ darzustellen und ihre persönliche Sichtweise zu äussern. Sämtliche eingegangenen Beiträge werden am *19. November* im Rahmen des 11. Pastoralforums in Einsiedeln ausgestellt. Folgende Künstler*innen haben ein Projekt eingereicht und sind am Pastoralforum anwesend: Martha und Peter Ziegler; Konrad Reichmuth; Bruno Steiner; Marlène Fässler; Severin Leuzinger; Peter Gehrig; Gielia Degond; Oliver Kempf; Jolenda Elsener und Silvia Amstutz.

Aufbrechen heisst auch in der Kirche und im Glauben, Gewohntes zu verlassen und Veränderung zuzulassen. Veränderung braucht jedoch Mut. Mut braucht Vertrauen. Um aufbrechen zu können, tut eine Standortbestimmung gut.

Antonia Fässler, Copräsidentin Seelsorgerat Kanton Schwyz/eko

Informationen / Anmeldung: www.seelsorgerat-schwyz.ch

Sternstunde in Brunnen

Der Kantonale Frauenbund Schwyz lädt zusammen mit dem Frauenverein Brunnen am *Di, 25. Oktober*, zur Sternstunde nach Brunnen ein. Treffpunkt ist *um 17 Uhr in der reformierten Kirche, Alte Kantonsstrasse 8*.

Die Sternstunde ist ein abendlicher Spaziergang bei jeder Witterung mit Tiefgang. Gemeinsam gehen wir ein Stück Weg und lassen uns inspirieren von Gedanken und Texten zu den Themen Aufbrechen und Ankommen. Den Abend lassen wir in Elvira's Trübli ausklingen. Eingeladen sind alle, die sich eine kleine Auszeit gönnen, um neue Kraft und Lebensimpulse für den Alltag zu holen. [MF/eko]

Anmeldung: ☎ 079 253 61 30, ✉ sekretariat@frauenbundsz.ch

Schwyzter Elternbildungstag

Zum 12. Mal findet am *5. November* der Schwyzter Elternbildungstag im Berufsbildungszentrum bbzg Goldau statt. Er bietet spannende Themen, Austauschmöglichkeiten und Fachimpulse. Die Kinder werden vor Ort betreut. [ML/eko]

Anmeldung: www.schwyzter-elternbildungstag.ch

Kanton Uri

Begegnungsabend des Seelsorgerates

Er beginnt am *Di, 25. Oktober, um 19.30 Uhr in der Kirche Herz-Jesu in Flüelen* mit einer Andacht und wird in der Unterkirche fortgesetzt. Familien tun der Kirche gut –

welche Kirche tut den Familien gut? Welche Pfarrei hat sich nicht schon diese Frage gestellt, angesichts der wenigen Familien mit Jugendlichen und Kindern, welche regelmässig den Gottesdienst besuchen oder an Pfarreiaktivitäten teilnehmen. Am Abend wird besprochen, wie Familien ins Pfarreileben integriert werden können und welche Angebote sich bewährt haben.

Seelsorgerat Uri, Regula Zberg, Silenen/eko

Film zu Einsamkeit und Podiumsdiskussion

Die Arbeitsgruppe SPUR für Sozialpsychiatrie Uri organisiert zum internationalen Tag der psychischen Gesundheit am *Mi, 26. Oktober, um 20.15 Uhr im Cinema Leuzinger in Altdorf* eine Informationsveranstaltung. Im Film «Einsamkeit hat viele Gesichter», wird die Einsamkeit im Alter thematisiert. Im Anschluss an den Film wird das Thema Einsamkeit in einer Podiumsdiskussion mit Fachpersonen und weiteren Betroffenen diskutiert. Dabei wird der Fokus auch auf die Einsamkeit in der Jugend erweitert. [eko]

Anderer Vikar für Schattdorf

Im Osterpfarreiblatt meldete die Pfarrei Schattdorf, dass ab Sommer Neupriester Toni J. Kowollik in der Pfarrei wirken werde. Im neuesten Pfarreiblatt wird nun ein anderer Nachfolger von Vikar Niklas Gerlach präsentiert. Dabei wird mit keinem Wort erwähnt, weshalb der vorgesehene Vikar sein Amt nicht antrat. Auf Nachfrage wurde dem Pfarreiblatt mitgeteilt, dass Toni Kowollik die Stelle krankheitsbedingt nicht antreten konnte.



Emanuel Pirtac hat in der Zwischenzeit als Vikar in Schattdorf die Arbeit aufgenommen. Er wurde in Rumänien geboren und 2010 zum Priester geweiht. [E. Koller]

Pfarradministrator und «Nothelfer» in Altdorf

Bruno Werder (*1945), mitarbeitender Priester, übernahm für die beiden Pfarreien in Altdorf bis Ende Juli 2023 die Pfarradministration. Als erfahrener Seelsorger wird er den Mitarbeitenden im Seelsorgeteam mit Rat und Tat (Wochenendaushilfen, Aushilfen unter der Woche und weitere Tätigkeiten) beistehen. Priester Arnold Furrer wird an Wochenenden und werktags Gottesdienste leiten, Beerdigungen gestalten und Sakramente spenden. Ab Dezember gibt es Unterstützung vom Alpnacher Pfarrer Thomas Meli, der dort kürzertritt und als «Nothelfer» in Altdorf einspringt. [eko]

Orgeln – mächtig im Klang und reich an Geschichte

Das grösste und komplexeste Instrument überhaupt ist die Orgel. Das gilt nicht nur für die Dimensionen und Mechanik von Orgeln, sondern auch für ihre Geschichte. Als vierter Kanton der Zentralschweiz lässt Uri seine Orgeln inventarisieren.



Marco Brandazza bei der Arbeit an einer Orgel.

Bild: Franziska Ketterer, ©Hochschule Luzern Musik

Von Matthias Furger, redaktioneller Mitarbeiter

Eine Orgel ist nicht bloss ein Instrument, sondern oftmals ein regelrechtes Bauwerk mit ausgefeilter Mechanik. Seit Anfang 2021 werden die Urner Orgeln inventarisiert. Damit beauftragt hat der Kanton Marco Brandazza, der eng mit der Urner Denkmalpflege zusammenarbeitet. Marco Brandazza leitet das Orgeldokumentationszentrum (ODZ) an der Hochschule Luzern, welches seit 2007 besteht. Es ist das Kompetenzzentrum zur Dokumentation und Erforschung der Schweizer Orgelkultur. Kernstück des ODZ ist eine Datenbank, in welcher künftig auch ausführliche Informationen zu den Urner Orgeln und ihrer Geschichte zu finden sein sollen.

Vielseitige Aufgaben

Erstmals ein Orgelinventar realisiert hat Marco Brandazza 2010 in Zusammenarbeit mit der Denkmalpflege Luzern. Es folgten die Kantone Schwyz, Zug und nun Uri. Ein Orgelinventarisierungsprojekt ist zeit- und kostenintensiv. Neben den Orgeln selbst bergen vor allem die dazugehörigen Dokumente interessante Informationen: Wie wurde eine Orgel finanziert? Warum wollte eine Dorfgemeinschaft eine Orgel? Wann

und warum wurde auf welche Technologie gesetzt? Welche Literatur wurde gespielt?

Interessant sind oft auch die Orgelbauer. Marco Brandazza erzählt: «Zum Beispiel hat der reformierte Orgelbauer Goll zahlreiche Orgeln in der katholischen Inner- schweiz gebaut; umgekehrt gibt es im protestantischen Kanton Zürich Orgeln des katholischen Orgelbauers Kuhn.»

Um Informationen korrekt auszuwerten, durchforstet Marco Brandazza verschiedene Archive im Kanton und ausserhalb davon parallel zueinander (Staats-, Gemeinde- und Pfarrarchive). Neue Erkenntnisse trägt er laufend in die Datenbank des ODZ ein. Geplant ist, dass 2024 eine Publikation zu den Urner Orgeln erscheint, welche die Forschungsergebnisse zusammenfasst.

Herzliche, persönliche Begegnungen

Wie komplex die Geschichte einer Orgel sein kann, zeigt das Beispiel des ältesten Exemplars im Kanton Uri. Es handelt sich dabei um die Toggenburger Hausorgel, welche im Historischen Museum Uri bestaunt werden kann. Zwar stammt sie aus dem 18. Jahrhundert, allerdings gilt das nur für die Aussenhülle. Denn die Pfeifen fehlten und mussten komplett rekonstruiert werden. Manche Orgeln wurden ferner sehr

früh wieder ersetzt, wobei häufig die neue Orgel einfach in das Gehäuse der alten gebaut wurde (z.B. in Altdorf in den 1970er-Jahren). Viele Orgeln sind daher wesentlich jünger, als ihre optische Erscheinung vermuten lässt. «Wirklich historische Instrumente findet man vor allem in ärmeren Gebieten, beispielsweise dem Oberwallis, wo ein Ersatz aus finanziellen Gründen nicht möglich war», erklärt Marco Brandazza.

Luft, Tasten und Pfeifen

Marco Brandazza sind in Uri bisher 63 oder 64 Orgeln bekannt; je nachdem, ob auch die privaten Instrumente inventarisiert werden sollen. «Diese Zahl kann sich aber noch ändern», wie er sagt. Nicht darunter fallen Orgeln, wie beispielsweise jene in der Pfarrkirche Sisikon, welche eigentlich keine Orgeln, sondern Synthesizer sind. «Per Definition braucht eine Orgel Luft, Tasten und Pfeifen. Sisikon hatte allerdings früher einmal eine Pfeifenorgel. Deren Geschichte interessiert mich natürlich schon», präzisiert Marco Brandazza. Zudem ist die Inventarisierung einer Orgel im Prinzip nie abgeschlossen, da alle Orgeln ab und zu einer Revision bedürfen. Jede Revision ist historisch bedeutsam und erfordert daher eine Aktualisierung in der Datenbank des ODZ.

Aufmerksamkeit angemessen

Trotz des grossen Aufwandes ist es nach Marco Brandazzas Überzeugung richtig, eine Orgelinventarisierung durchzuführen. Denn dadurch bleiben die historischen Informationen erhalten, auch wenn zum Beispiel eine Orgel oder ein Archiv verloren geht (etwa durch ein Feuer). Abgesehen davon verdienen die Orgeln eine gewisse Aufmerksamkeit, sind sie doch in vielen Kirchen die teuersten Gegenstände überhaupt. Nicht zuletzt sind sie auch mechanische Kunstwerke. Marco Brandazza, selbst Organist, ist von ihnen jedenfalls fasziniert. «Kein Instrument ist für die musikalische Begleitung einer Solistin, eines Solisten oder einer singenden Gemeinde besser geeignet, wie zahlreiche Studien belegen. Jede Pfeife ist wie ein Klangerzeuger und schon die kleinsten Orgeln haben 200 bis 300 davon. Nichts sonst hat eine vergleichbare Klangentwicklung.»

Fischen in der Fischfarm

25 Kinder erlebten einen «Fischertag», welcher die Junge Wirtschaftskammer Uri und das Hilfswerk der Kirchen Uri ermöglichten.

Rund 25 Kinder konnten dieses Jahr am Adventure Day das Fischen auf der Fischfarm in Römerswil kennenlernen. Der Erlebnistag für Kinder aus sozial und finanziell belasteten Familien wurde von der Jungen Wirtschaftskammer gemeinsam mit dem Hilfswerk der Kirchen Uri organisiert.

Der herbstlich frische Tag startete mit einer Einführung ins Fischen, danach konnten die Kinder ihr Glück versuchen und im Zuchtteich zeigen, wie sie mit etwas Geduld und der richtigen Technik das Mittagessen fingen.

Aufgewärmt und gestärkt mit einem feinen Zmittag ging es mit der Rösslikutsche durch das Luzerner Seetal. Zufrieden und mit vielen neuen Eindrücken endete der Erlebnistag wieder in Altdorf. Marina Regli

Auf der Fischfarm wurden die Fischerruten oftmals ausgeworfen. Bild: Marina Regli



Erfolgreicher Umbau beim Hilfswerk der Kirchen Uri

Die Stiftung Diakonie Uri und das Hilfswerk der Kirchen Uri weihten die ausgebaut Liegenschaft an der Seedorferstrasse 6 und 6a ein. Stiftungsratspräsident Gunthard Orglmeister zeigte sich überzeugt, dass die mit dem Ausbau geförderte Rentabilität des Gebäudes dem Hilfswerk langfristig zugutekommen wird. In verschiedenen Voten wurde das Hilfswerk der Kirchen Uri in seinem vielseitigen sozialen Engagement gewürdigt. Besonders freuten sich die Verantwortlichen über den Besuch aus dem Seraphischen Liebeswerk in Solothurn, das vor genau 70 Jahren mit viel Mut und Weitsicht den Grundstein für das langfristige soziale Engagement der Kirchen in Uri legten.

Text: Maria Egli, Bild: Heiri Arnold

Fernsehsendungen

Wort zum Sonntag

8.10.: Lars Simpson

15.10.: Pia Brünger

Samstag, 19.55 Uhr, SRF 1

Evangelisch-reformierter Gottesdienst

Aus der Kirche St. Peter, Zürich

9.10., 10 Uhr, SRF 1

Nachgefragt – Hilft Beten?

PfarrerIn Cornelia Camichel Bromeis erläutert den Wert des Gebets und ihren persönlichen Zugang.

9.10., 10.45 Uhr, SRF 1

Radiosendungen

Evangelisch-reformierter Gottesdienst aus der Kirche St. Peter, Zürich

Von Niklaus von Flüe stammt das Gebet «Mein Herr und mein Gott, nimm alles von mir, was mich hindert zu dir». Der Schweizer Komponist Carl Rütli hat es vertont. Seine Liedkantate erklingt im Gottesdienst. PfarrerIn Cornelia Camichel Bromeis fragt in ihrer Predigt, wie Menschen mit Gott reden. 9.10., 10 Uhr, Radio SRF 2 Kultur, Radio SRF Musikwelle

Radio Predigten

16.10.: Andrea Meier (röm.-kath.)

23.10.: Christian Ringli (ev.-freikirchl.)

10 Uhr, Radio SRF 2 Kultur

Gute Sonntig – Geistliches Wort zum Sonntag

9.10.: Aaron Brunner, Einsiedeln

16.10.: Ulrich Knoepfel, Mühlehorn

23.10.: Anna Furger, Alpnach

Sonn- und Festtag: 8.15 Uhr,

Radio Central

Liturgischer Kalender

9.10.: 28. So im Jahreskreis Lesejahr C
2 Kön 5,14–17; 2 Tim 2,8–13;
Lk 17,11–19

16.10.: 29. So im Jahreskreis Lesejahr C
Ex 17,8–13; 2 Tim 3,14–4,2;
Lk 18,1–8

23.10.: 30. So im Jahreskreis Lesejahr C
Sir 35,15b–17.20–22a;
2 Tim 4,6–8.16–18; Lk 18,9–14

Gewaltlosigkeit ist ein gangbarer Weg

Der immer noch tobende Ukraine-Krieg hat eine verstärkte Diskussion über die Wirksamkeit christlicher Ethik ausgelöst. Sind die Weisungen Jesu in der Bergpredigt überhaupt zu verwirklichen oder kann man mit der Bergpredigt keine Politik machen?

Von Manfred Kulla, Oberarth

In der berühmten Bergpredigt im Matthäus Evangelium (Mt 5,1–7,29) sagt Jesus: «Leistet dem, der euch etwas Böses antut, keinen Widerstand, sondern wenn dich einer auf die rechte Wange schlägt, so halt ihm auch die andere hin!» Ein paar Sätze weiter lesen wir: «Liebt eure Feinde und betet für die, die euch verfolgen».

In der Politik scheint ja wirklich nur das Gesetz der Gewalt und der Gegengewalt zu herrschen. Der Ukraine-Krieg ist ein bitteres Beispiel dafür, wie unwirksam diplomatische Verhandlungen sind.

Eindrückliches Denkmal

In Liverpool habe ich ein Denkmal entdeckt, das mir Mut macht und für mich ein Beleg dafür ist: Mit der Bergpredigt kann man durchaus Politik machen! Das Denkmal steht vor der Lukaskirche, die während des sogenannten Luftkrieges um England am 21. Mai 1941 durch die deutsche Luftwaffe zerstört wurde. Die Kirche brannte völlig aus und wurde nie wiederaufgebaut. Sie dient als Mahnmal für die Opfer des 2. Weltkrieges. Das Denkmal steht in der Grünanlage vor der Kirche. Wir sehen zwei Soldaten, die sich gegenüberstehen. An den Uniformen lässt sich schnell erkennen, dass es sich um Soldaten aus dem 1. Weltkrieg handelt. Es hält die eindruckliche Szene am Weihnachtsabend 1914 an der West-Front in Flandern fest. Nachdem deutsche, englische und französische Soldaten jeweils in ihrer Sprache das Weihnachtslied «Stille Nacht» gesungen haben, klettern als erste deutsche Soldaten aus den Schützengräben, die englischen folgen ihnen. Die Engländer bringen einen Fussball mit und mitten auf dem heiss umkämpften Schlachtfeld spielen verfeindete Soldaten Fussball miteinander. Die deutsche Mannschaft soll das Spiel 3:2 gewonnen haben.

Dem Gegner in die Augen schauen

Das Denkmal führt uns nicht nur in den entscheidenden Moment des Anstosses, sondern lehrt uns die Grundhaltung, für die Jesus uns im Evangelium ermutigen möchte. Die beiden Soldaten beugen sich ganz nach vorne und reichen sich die Hän-



Ein englischer und ein deutscher Soldat reichen sich die Hand und spielen dann Fussball. Denkmal vor der zerstörten Lukaskirche in Liverpool. Bild: Manfred Kulla

de. Sie schauen sich fest die Augen. In diesem Moment stehen sich nicht zwei Feinde gegenüber, sondern zwei Menschen. Es eignet sich eine Begegnung, die die Menschen verändert. Zwar geht nach diesem Fussballspiel der Krieg weiter. Aber es wird berichtet, dass die an diesem Fussballspiel beteiligten deutschen Soldaten eine andere Einstellung zu diesem unsäglichen Krieg erhalten hätten und in den englischen Soldaten ihren Mitmenschen entdeckten.

Jesus möchte uns zu einer Haltung ermutigen, in der wir nicht mehr in der Kategorie Feind/Freund denken, sondern im Gegner, ja sogar im Aggressor, den Bruder oder die Schwester entdecken.

Erfolgreiche Gewaltlosigkeit

Mahatma Gandhi, der Vater des modernen Indiens, der gewaltlos die Unabhängigkeit Indiens erreicht hat, liebte die Bergpredigt. Er hat langjährige Haft und Gewalt auf sich genommen und so die Weltmacht England

in die Knie gezwungen. Für ihn zieht Gewalt ihre Nahrung aus der Gegengewalt. Der Angreifer will den Verteidiger zu einer Tat verleiten, die seine Gewalt rechtfertigt. Wenn aber der Verteidiger sich starken Herzens entschliesst, keinen Schritt zurückzuweichen und wenn er sich gleichzeitig nicht zu Gewalt verführen lässt, dann kann es geschehen, dass der Angreifer aufgibt. Er schreibt wörtlich: «Jesus hat sein Leben am Kreuz verloren, und der Römer Pilatus hat gesiegt. Hat er wirklich? Nein. Jesus war der Sieger, wie die Weltgeschichte reichlich beweist.»

Im Gegenüber Jesus entdecken

Wer seinem Gegner in die Augen schaut, kann letztlich Jesus entdecken, der uns zur Versöhnung die Hand entgegenstreckt und uns an das Festmahl der Versöhnung und der Liebe führt. Wer in seinem Gegner Jesus entdeckt, kann letztlich den Frieden mit seinem Mitmenschen, mit sich selbst und mit Gott finden.

Missio-Gründerin hatte immer Blick auf Weltkirche

Unter dem Leitwort «Ihr werdet meine Zeugen sein» stellt Missio Schweiz im Monat der Weltmission Pauline Jaricot und ihr Wirken vor. Pauline Jaricot gründete vor genau 200 Jahren in Lyon das Werk der Glaubensverbreitung, aus dem Missio hervorgegangen ist.

Von Siegfried Ostermann, Kommunikation Missio

«Täglich ein Gebet und eine Münze pro Woche.» Mit dieser einfachen Formel lässt sich das Wirken und Charisma von Pauline Jaricot (1799–1863) zusammenfassen. Als junge Frau rief sie in Lyon das Werk der Glaubensverbreitung ins Leben, dessen offizielle Gründung am 3. Mai 1822 erfolgte. Die Ausrichtung des Werkes hatte von Beginn an die Kirche auf der ganzen Welt im Blick, war also klar weltkirchlich orientiert. Die Unterstützung für die Verbreitung des Evangeliums sollte nicht mehr national organisiert sein; sie wollte, dass alle «Missionen», wie man damals sagte, gleich unterstützt werden.



Pauline Jaricot rief 1822 in Lyon das Werk der Glaubensverbreitung ins Leben. Bilder: Missio

Gebet und soziales Engagement

Pauline Jaricot, die in einer wohlhabenden katholischen Familie aufwuchs, kannte keine materiellen Sorgen, sehr wohl hingegen gesundheitliche. Eine lang andauernde Krankheit hat ihre Spuren im Leben der jungen Frau hinterlassen. Eine aufwühlende Predigt über die Eitelkeit, die sie im Innersten traf, bedeutete für sie eine radikale Wende in ihrem Leben.

Sie trennte sich von persönlichem Reichtum, kleidete sich wie eine Hausangestellte und legte ein privates Keuschheitsgelübde ab. Ohne Berührungängste nahm sie die

menschlichen und seelischen Nöte der Arbeiterschaft, besonders der jungen Frauen, wahr – und reagierte auf zweifache Weise. Zum einen versuchte sie die miserable Situation der Seidenweber*innen in Lyon zu verbessern und zum anderen wollte sie die Menschen an ihrer Erfahrung der Gottesbegegnung teilhaben lassen. Das soziale Engagement und das Gebet sind bei ihr untrennbar miteinander verbunden wie die zwei Seiten einer Medaille. Sie dachte und handelte über das unmittelbare Umfeld von Lyon hinaus und hatte dabei immer die Weltkirche im Blick. Ein Blick, der geschärft wurde durch die Berichte aus den Missionen, die sie von ihrem Bruder Philéas erhielt, der Priester war.

Kollekte aus wöchentlicher Münze entwickelt

Ein schlichtes, aber geniales System der Spendensammlung wurde ihr Erfolgsrezept: Eine Münze pro Woche war die finanzielle Beteiligung an der Mission, dazu das tägliche Gebet eines Vaterunsers und Ave Marias auf die Fürsprache von Franz Xaver, der später Patron der Mission wurde. Die vielen kleinen Spenden, die durch Zehner- und Hundertergruppen zusammengetragen wurden, waren Pauline Jaricot wichtiger als einmalige Grossspender. Das Mittragen der Mission, die Unterstützung der Evangelisierung durch das tägliche Gebet so vieler Menschen war ihr un-
gemein bedeutsam.

Aus der wöchentlichen Münze ist die Kollekte vom Sonntag der Weltmission geworden. Es hat sich als praktischer erwiesen, die Sammlung einmal im Jahr durchzuführen.

Sie wird auf der ganzen Welt durchgeführt. Das Geld fliesst in einen Solidaritätsfonds, aus dem über 1100 finanziell schwache Ortskirchen in Afrika, Asien, Lateinamerika und Ozeanien Mittel für ihre seelsorgerlichen und sozialen Aufgaben erhalten.

Paula Kidakwa im Dienst an den Menschen

Wie Pauline Jaricot vor 200 Jahren beschloss die Laienmissionarin Paula Kidakwa aus Nairobi/Kenia alles hinter sich zu lassen, um anderen zu helfen. «Ich wollte etwas bewirken», sagt sie. Ihr Weg führte sie in die abgelegene Region des Samburu-Volkes im Osten Kenias, wo nur wenige Mädchen zur Schule gehen können. «Ihr Leben als eine von mehreren Ehefrauen eines oft wesentlich älteren Mannes ist von klein auf vorbestimmt», erklärt Paula Kidakwa. «Doch viele Mädchen wollen dieses Leben nicht oder fliehen vor der damit verbundenen Tradition der Genitalverstümmelung.» Nach ihren Erfahrungen bei den Samburu nimmt Paula Kidakwa heute in Nairobi Samburu-Mädchen auf, die ihre Dörfer verlassen haben, um in der Grossstadt zu studieren.

«Als Laienmissionarin teile ich mit ihnen die Liebe und die Freude Christi. Ich gebe das Wort Gottes weiter und helfe den Mädchen, ihr Potenzial zu entdecken, damit sie ihr Leben selbst in die Hand nehmen können.»

Das Wirken von Pauline Jaricot hat ihre Lebenszeit weit überdauert, wie das Beispiel von Paula Kidakwa aus Kenia eindrücklich zeigt. Es war ihre Vision und feste Überzeugung, dass die Verkündigung des Evangeliums Auftrag aller ist und sich alle daran beteiligen können.



Junge Frauen finden in Nairobi Unterschlupf bei Paula Kidakwa.

«Sehe keinen Grund, wieso das nicht Frauen sein können»

Der Schweizer Synodenbericht ist in Rom angekommen. Bischof Felix Gmür, Präsident der Schweizer Bischofskonferenz, will sich für Gleichberechtigung in der Kirche starkmachen – aber nicht im Alleingang.

Von Beatrix Ledergerber-Baumer

Gibt es in diesem Bericht Themen- und Fragenkreise, die Sie überrascht haben?

Felix Gmür: Nein. Ich war ja von Anfang an am Prozess beteiligt. Ich war bei verschiedenen Gesprächen bis hin zur Schlussversammlung in Einsiedeln immer wieder dabei – und ganz Ohr.

Es geht unter anderem um Gleichberechtigung von Frauen, den Einbezug von queeren Menschen oder um Klerikalismus. Wie reagieren Sie auf diese Themen?

Ich reagiere nicht, ich agiere. Weil diese Themen drängend sind, haben wir ja diesen synodalen Prozess lanciert.

Was packen Sie auf der schweizerischen Ebene jetzt an?

Im Schlussbericht geht es auch um Fragen der Liturgie, um die Frage, wo es Orte gibt, wo wir das tun, was der Papst «hören auf den Heiligen Geist» nennt. Wir sind ziemlich stark auf strukturelle Fragen fokussiert. Und es gibt ein grosses Vertrauen, dass Strukturen dann auch Haltungen ändern können.

Welche Rolle haben Sie als Präsident der Bischofskonferenz in diesen Prozessen?

Meine Rolle ist es, die genannten Probleme und Fragestellungen aufzuzeigen und in der kontinentalen Phase, die nun kommt, diese einzugeben. Zum Beispiel die Frage nach der Rolle der Frauen.

Also die Frage nach der Gleichberechtigung der Frauen.

Es gibt auch die Frage nach der Gleichberechtigung des verheirateten Mannes, des geschiedenen Mannes oder der geschiedenen Wiederverheirateten. Dass das bei uns ein Anliegen ist, hier andere Regelungen zu finden, das gebe ich an der kommenden europäischen Bischofssynode ein.

Sie geben also das Anliegen in die Beratungen. Machen Sie auch Vorschläge für mögliche Lösungswege?

Für mich ist die Frage der Sakramente zentral. Wir müssen sicherstellen, dass diese weiterhin Quelle und Vollzug des Glaubens

sein können. Dazu brauchen wir Menschen, die befähigt sind und geweiht werden, um die Sakramente zu spenden. Bis jetzt sind das zölibatäre Männer, verheiratete Diakone sind zur Taufe und Assistenz bei der Eheschliessung befähigt. Aber ich sehe keinen Grund, wieso das nicht auch Frauen sein können.



Der Basler Bischof Felix Gmür präsidiert die Schweizer Bischofskonferenz. Bild: Archiv Pfarreiblatt

Ein weiteres Anliegen ist der Einbezug von Menschen unterschiedlicher sexueller Orientierung, unter anderem in Bezug auf die Zulassungsbedingungen zur Missio, der kirchlichen Beauftragung.

Das diskutieren wir bereits in der Deutschschweizerischen Ordinarienkongress (DOK). Die Schwierigkeit besteht darin, eine neue Regelung auf Papier zu bringen. Ausser man sagt, es gibt keine Regeln.

In welche Richtung geht die Diskussion bezüglich Missio für Seelsorgende in der Deutschschweizerischen Ordinarienkongress?

Ich kann nicht vorhersagen, was rauskommt. Ich weiss nur, dass es schwierig ist. Denn die Frage ist: Wo ist die Grenze? Wir überlegen uns einen angemessenen Um-

gang. Mir persönlich ist das päpstliche Schreiben *Amoris Laetitia* ein Leitfaden. Der Papst spricht dort von Gradualität: Es gibt einen geistlichen Fortschritt, nicht nur die aktuell vorliegende Situation. Eine Regelung, die heute stimmt, kann sich auch ändern und dann genauso stimmig sein. Der Papst fordert von uns Reflexion und Eingehen auf den Menschen vor uns.

Wären Sie bereit, falls sich in der Ordinarienkongress keine Lösung abzeichnet, in Ihrem Bistum auch im Alleingang eine neue Regelung einzuführen?

Ich bin kein Fan von Alleingängen. In der kleinräumigen Schweiz ist das auch nicht zielführend. Die Diözese Chur sollte eine ähnliche Praxis haben wie Basel oder Sankt Gallen.

Die Bischofskonferenz ist langsam, aber wir versuchen einen Konsens zu finden, wo alle dahinterstehen können. Alleingänge befördern Spaltungen und damit Unzufriedenheit.

Keine Lösung würde allerdings zu grosser Enttäuschung führen, denn mit dem synodalen Prozess, der Befragung der Gläubigen, wurden auch Erwartungen geweckt.

Ist es denn wirklich so: Werden veränderte Strukturen meinen Glauben zum Positiven verändern? Kann ich nur glauben, wenn die Strukturen stimmen und sonst nicht?

Viele Gläubige sind zerrissen, da sie sich nicht mehr eins fühlen mit ihrer Kirche. Sie werden weiterhin glauben, aber ausserhalb der Kirche.

Ja, diese Gefahr besteht. Man darf aber auch Teil der Kirche sein, ohne hundertprozentig mit allem einverstanden zu sein.

Zurück zur bevorstehenden kontinentalen Bischofssynode: Besteht die Chance, dass dort auch Frauen Stimmrecht haben werden?

Das weiss ich nicht. Aber das ist zum Beispiel etwas, was für mich wichtig wäre. Auch an der Weltbischofssynode im Herbst 2023. Dass man da die Zusammensetzung ändert. Damit es nicht mehr nur eine Bischofssynode ist, sondern eine Synode von gläubigen Menschen verschiedener Länder.

Pfarreiblatt Schwyz

Renoviert

Impressum

Pfarreiblatt Uri Schwyz
23. Jahrgang
Nr. 18–2022
Auflage 15 400
Erscheint 22-mal pro Jahr
Abonnement (inkl. E-Paper):
Fr. 38.–/Jahr
Nur E-Paper: Fr. 30.–/Jahr

Herausgeber

Verband Pfarreiblatt Urschweiz
Notker Bärtsch, Präsident
Hafenweg 1, 8852 Altdorf
Telefon 055 442 38 73
not.baertsch@martin-b.ch

Redaktion des Mantelteils

Eugen Koller
Elfenaustrasse 10
6005 Luzern
Telefon 041 360 71 66
Mobile 077 451 52 63
pfarreiblatt@kath.ch
www.pfarreiblatt-urschweiz.ch

Redaktionsschlüsse Mantelteil

Nr. 19 (29.10.–11.11.): Sa, 15. Okt.
Nr. 20 (12.–25.11.): Sa, 29. Okt.

Redaktion der Pfarreiseiten

Für die Pfarreiseiten sind die Pfarr-
ämter zuständig und übernehmen
die Verantwortung für den Inhalt
und die Urheberrechte.

Aboverwaltung

Bestellungen + Adressänderungen
Gisler 1843 AG
Gitschenstrasse 9
6460 Altdorf
Telefon 041 874 18 43
info@gisler1843.ch

Gestaltung und Produktion

Gutenberg Druck AG
Sagenriet 7
8853 Lachen
www.gutenberg-druck.ch



**Auffrischung hin und wieder nötig!
Auch im Glauben.**

Bild und Text: Eugen Koller